

*

Die unverhohlen zur Schau getragene Befriedigung der englischen und englandfreundlichen Presse über die am 19. August erfolgte Verurteilung des englischen Passagierdampfers „Arabic“, bei der Bürger der Vereinigten Staaten ums Leben gekommen sind, und die betrügerischen Hoffnungen, die man im Kreise unserer Feinde auf diesen Zwischenfall gesetzt hat, waren vergebens, denn die Aufklärungen, die die deutsche Regierung zu geben in der

lage war, sind ohne Zweifel geeignet, die Regierung der Vereinigten Staaten zufrieden zu stellen, zumal da sie wirksam unterstützt werden durch die von unserem Vorgesetzten in Washington kürzlich abgegebene Erklärung über die Grundzüge des Verhaltens unserer U-Boote gegenüber den Passagierdampfern. Die deutsche Note ist kurz und klar, und die Darstellung der Vorgänge, die sich am 19. August 80 Seemilen südlich von Kinsale abgespielt haben, dürfte selbst einen Voreingenommenen von dem guten Glauben und dem guten Recht des Kommandanten unseres U-Bootes, das die „Arabic“ versenkt hat, überzeugen. Umso besser dürfte der Eindruck sein, den der Präsident der Vereinigten Staaten von dem genannten Schriftstück empfangen wird, da sein Wille, die zwischen Deutschland und Amerika aufgetauchten Schwierigkeiten zu beseitigen, nicht bezweifelt werden kann.

Aus der deutschen Darstellung geht naturgemäß leicht mit Sicherheit hervor, ob die „Arabic“ tatsächlich einen Kammerverstoß gegen das deutsche Boot unternehmen oder beabsichtigt hat. Es genügt aber vollkommen, zu wissen, daß der deutsche Kommandant diese Absicht festgestellt zu haben glaubte und daß er durch das Verhalten der „Arabic“ bei vernünftiger Beurteilung der Sachlage auch tatsächlich zu dem Schluß berechtigt war, der Dampfer beabsichtige einen Angriff. Fühlte sich der deutsche Kommandant angegriffen, so war er nicht nur zur Gegenwehr berechtigt, sondern er war sich selber, seiner Mannschaft und seinem Vaterlande geradezu schuldig, den Angreifer unschädlich zu machen. Er handelte nicht kraft seines Rechts, sondern kraft seiner Pflicht! Die deutsche Note beruht sich in wirksamster Weise auf einem Angriff, der wenige Tage zuvor von einem anderen Passagierdampfer auf dasselbe U-Boot gemacht worden ist. Sie könnte ebenso manchen ähnlichen Fall nennen. Die Passagierdampfer sind durch diese verwerfliche Praxis der Engländer in der Tat aufs äußerste gefährdet.

Der Luftangriff auf England

Berlin, 10. Sept. (W. L. B. Nichtamtlich.) Wie wir an ausländischer Seite erfahren, sind beim Angriff unserer Marine-Luftschiffe auf die City von London in der Nacht vom 8. zum 9. September insbesondere die Stadtteile um den Holborn-Quai durch Bomben getroffen worden. Zahlreiche umfangreiche Einkürze und gewaltige Brände konnten von den Luftschiffen, da die Verhältnisse für die Beobachtung äußerst günstig waren, einwandfrei festgestellt werden. Bei Norwich wurde eine große Industrieanlage im Südwesten der Stadt ausgiebig mit Bomben belegt, worauf mehrere lang anhaltende Explosionen und Brände beobachtet wurden. Bei Middleborough wurden hauptsächlich die Papiereanlagen und die Schmelzwerke an der Bahn Southbank-Bear mit Bomben belegt. Auch hier konnte guter Erfolg festgestellt werden. Die amtliche englische Berichterstattung verweigert aus wohlbedachten Gründen, wie üblich, die bedeutenden materiellen Erfolge der deutschen Luftangriffe und beschränkt sich im wesentlichen auf die Angabe einer wirklich gegrienen Zahl von Menschenverlusten.

Die russische Katastrophe

Das fliehende Wilna

„Kriegsberichter“: Ein Riesenstrom von Flüchtlingen aus Wilna, die auf Wagen und mit der Eisenbahn flüchten, hat Wlinsk überflutet. Die Flüchtlinge berichten, daß am 28. August ein deutscher Flieger einige Male die Stadt überflogen hätte. Von zwei Bomben, die er auf den Bahnhof herabwarf, explodierte eine im Wartesaal, ohne aber bedeutenden Schaden anzurichten. Die zweite fiel in die Maschinenhalle, wo ein Dampfessel zertrümmert wurde. Mehrere Personen wurden durch Bombenplünder leicht verwundet. Die Feuerung wackelt wegen der Mangel an Kohle von Tag zu Tag. Besonders ist Brot sehr schwer zu erhalten. Jeder gibt es nicht mehr. Das Telefon hat die Militärbehörde. Den Zivilisten ist es aufs strengste untersagt, zu telefonieren. Die größten Magazine haben ihre Vorräte nach dem Innern Russlands gebracht. Die Fabrikgebäude, deren Maschinen fortgeschleppt wurden, stehen leer. Die Theater, Kaffees und Kinos sind geschlossen. Das Publikum ist in sehr erregter Stimmung. Der Menschenandrang auf dem Bahnhof ist unbefriedigend. Da infolge dieses Gedränges Fahrkarten schwer rechtzeitig zu erhalten sind, verkaufen Privatbesitzer die Karten zu bedeutend höheren Preisen. Die Fahrkarten nach Petersburg, die etwa 7 Rubel kosten, werden zu 30 Rubel verkauft. Auf Befehl des Militärkommandanten wird Reisegeld nicht mehr angenommen. Der Post- und Telegraphenverkehr ist völlig abgebrochen. Die Verbrecher wurden aus den Gefängnissen nach Smolensk übergeführt, während die Leichtverbrecher freigelassen wurden. Alle Kirchengebäude, darunter manche von 450—600 Kubikfuß und die Denkmäler wurden nach Moskau fortgeführt. Das libische Stillschicken hat 1700 ausgewiesene Personen nach Cherson gebracht. Das Kleingeld fehlt vollkommen. Von den Zeitungen erscheinen nur noch wenige. In den Vorstädten vernimmt man deutlich die andauernde Kanonade. Wer sich noch flüchten will, muß dies in Wagen tun, aber die Fahrgelegenheiten sind sehr teuer. Man zahlt schon 250 Rubel für eine Fahrt von 100 Werst.

Wlinsk geräumt

Aus Bukarest meldet die „Tägl. Rundschau“: Der „Unserer“ meldet aus Petersburg: Die allgemeine Räumung von Wlinsk hat am Montag begonnen.

Pollanow Ministerpräsident

London, 10. Sept. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Petersburg: Die Ernennung des Kriegsministers Pollanow zum Ministerpräsidenten steht nahe bevor.

Die Jarenfamilie in der Krim

Aus Kopenhagen meldet die „Tägl. Rundschau“: Die Petersburger Agentur meldet amtlich die bevorstehende Erholungsreise der Jarenfamilie nach der Krim.

Der Krieg der Türkei

Einkaufung der Dardanellenaktion

Sofia, 10. Sept. Berichtete hier eingetroffene Nachrichten lassen darauf schließen, daß der Bivertand mit der Möglichkeit der Einkaufung der Dardanellenaktion rechnet (?). So wurden alle in Dedogast gemachten Anläufe von Lebensmitteln für die englisch-französischen Truppen vor den Dardanellen mit Lieferfristen bis Ende September abgeschlossen und sämtliche Angebote in späteren Lieferfristen abgelehnt. Hiermit im Zusammenhang steht die Nachricht, daß Italien seine Teilnahme an der Dardanellenaktion endgültig verweigert hat.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 10. Sept. (W. L. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront in den Abschnitten von Anaforta und Ari Burnu nichts von Bedeutung. Unsere Artillerie traf das deutsche feindliche Torpedoboot, welches unseren linken Flügel beschuß, sich darauf aber sofort entfernte. Unsere Truppen auf diesem Flügel besetzten einen Schützengraben, der sich der feindlichen Linke allmählich näherte und dessen Bau am 9. September be-

endet worden war. Unsere Küstenbatterien jagten zwei feindliche Torpedobootzerstörer in die Flucht, die sich der Einfahrt der Meerenge näherten und unseren linken Flügel beschossen. Die feindlichen Batterien beschossen erfolgreich die feindlichen Infanteriestellungen bei Sed-el-Bahr und eine feindliche Gruppe vom Landungsplatz von Mortollman und zerstreute sie. An der Grafschaft fanden zwischen dem 2. und 7. September nördlich von Corna vier Zusammenstöße zwischen unseren Truppen und Freiwilligen und dem Feinde statt. Unsere Truppen machten auch einen nächtlichen Überfall. Gelegentlich dieses Gefechtes wurden vier feindliche Offiziere, darunter ein Bataillonskommandeur und 100 Soldaten getötet, sowie 50 verwundet; auch wurden 100 Pferde getötet. Unsere Verluste betrugen vier Tote und neun Verwundete. Eine unserer Abteilungen ging bis in die Nähe der feindlichen Torpedoboot vor und zwang sie zur Flucht. Am 8. September überraschten unsere Truppen bei Kalaat ul Redjin ein feindliches Baradenlager, zwangen den Feind zur Flucht, brannten alle Baracken nieder und erbeuteten das Feldtelephonmaterial. — Sonst nichts Bemerkenswertes.

Große feindliche Verluste

Konstantinopel, 10. Sept. (W. L. B. Nichtamtlich.) Das türkische Pressequartier teilt mit: Die Engländer messen sich alles als Verdienst an den Dardanellenkämpfen bei und wollen den Anschein erwecken, daß nur die Söhne Englands ihr Blut an den Dardanellen vergießen und schweren über die Verluste der Neuseeländer, der Australier und vor allem der Franzosen. Gefangene, die wir kürzlich machten, berichten, daß die neuseeländischen und australischen Truppen bereits die Hälfte ihrer neuen Mannschaft verloren haben, obwohl jedes Bataillon zur Auffüllung seiner Reihen bis jetzt um 1500 Mann verstärkt worden ist, das heißt, also von Grund aus neu gebildet war. Eine indische Brigade erlitt bei Sed-el-Bahr so starke Verluste, daß das englische Kommando die Unmöglichkeit einfand, sie wieder herzustellen und ihre Reste bei den Ausrückungsaktionen verwendete. Die Gefangenen berichten auch, daß die Franzosen so furchtbare Verluste erlitten hätten, daß jedes der feindlichen französischen Bataillone aus den Resten von drei oder vier aufgetriebenen Bataillonen zusammengesetzt ist, die dreiviertel ihres Bestandes verloren hätten. Die französischen Gefangenen sagen, die französischen Truppen seien darüber entrüstet, daß die Engländer die Opfer der Franzosen verschweigen, und die Neuseeländer und Australier erzählen, daß diese Zustände in ihrer Heimat lebhaft erörtert würden. In den Briefen wurde das Erkommen darüber ausgedrückt, daß sich in den Verlustlisten von den Dardanellen kein Neuseeländer oder Australier finde.

Die Balkanstaaten

Wo findet Bulgarien Verständnis

Ein bedeutendes Zeichen für die Stimmung in Bulgarien ist, wie wir erfahren, die Veröffentlichung einer Broschüre, die von Amis wegen erschienen ist, in 26 000 Stück aufgelegt und unentgeltlich an sämtliche Stadtgemeinden und Dörfer des Landes, 2000 an der Zahl, versandt wurde. In der Broschüre wird die Frage behandelt, auf welche Seite Bulgarien in dem gegenwärtigen Kriege sich zu stellen habe und es wird aus volkswirtschaftlichen und politischen Gründen nachgewiesen, daß Bulgarien zu den Centralmächten halten müsse, die die einzigen Staaten sind, die ein berechtigtes Interesse an dem Gelingen Bulgariens besitzen. Die serbischen Staatsmänner werden mit Titeln wie „Räuber“ und „Mörder“ belegt, und es wird schließlich nach einer ähnlich kräftigen Begründung erklärt, Bulgarien könne nicht dauernd in seiner Neutralität verharrten, sondern müsse, um seine politischen Ideale zu erreichen, im geeigneten Zeitpunkt an der Seite der Centralmächte in den Krieg eingreifen. Erwähnt wird in der Broschüre unter anderem, daß Deutschland und Österreich-Ungarn den Bulgaren nicht nur ganz Aufschüsse verschrieben haben, sondern auch andere, höchst wertvolle Kompensationen für seine Teilnahme am Kriege.

Serbien lehnt die bulgarischen Forderungen ab

Daag, 10. Sept. In diplomatischen Kreisen im Haag verlautet mit Bestimmtheit, daß Serbien trotz des von den Verbündeten ausgetragenen Druckes die bulgarischen Forderungen über Makedonien abgelehnt hat. Wenigstens hätte sich Serbien geweigert, die bulgarischen Vorschläge gemäß der bulgarischen Fassung und in ihrem gesamten Umfang anzunehmen.

Ein großer Brand in Paris

Genf, 10. Sept. (Zentr. Press.) Wie die Pariser Blätter melden, ist gestern morgen eine große Feuerbrunst in der Del- und Fettfabrik von Pantin ausgebrochen; sie nahm bald solchen Umfang an, daß ganz Pantin und ein beträchtlicher Teil von Paris in Rauchwolken eingehüllt war. Erst gegen Abend konnte die Feuerwehr des Brandes Herr werden. Mehrere Menschen sind bei dem Brande umgekommen, und ein enormer Materialschaden ist verursacht worden.

Pessimismus in Italien

Bern, 10. Sept. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der „Ordine“ von Ancona wendet sich gegen die Pessimisten in Italien, die beim Lesen ihrer Zeitungen zuerst nach dem deutschen Generalkriegsbericht über den Kampf in Russland schauten und dann bedrückt ausruhen: „Wir haben es ja immer gesagt, wir hätten den Krieg nicht anfangen dürfen, sondern uns damit begnügen sollen, was man uns geboten hat. Unsere Operationen kommen nicht vorwärts!“ Wenn man solchen Leuten Vernunft beibringen sucht, schreibt sie nur Linschauen von der Unbesiegbareit der Deutschen, der Schwäche der Franzosen und Engländer, dem Elend der Russen, von dem diplomatischen Bankrott auf dem Balkan und der Hoffnung, daß Italien bald wieder zur Vernunft kommen werde.

Verteidigung des Gebrauchs von vergifteten Geschossen!

Rom, 9. Sept. Die „Patria“, das Organ der Turiner Nationalisten, verteidigt den Gebrauch vergifteter Angeln, die Bundesbrand hervorruft, und meint, je härter und schlimmer man den Krieg führe, desto besser sei es. Die Italiener sollten sich endlich überzeugen, daß das Wort „Barbarei“ Unsinn sei, denn entweder siege man als Barbar, d. h. als Stärkerer, oder man werde geschlagen.

Eine neue antikirchliche Bewegung in Frankreich

Nachdem sich der Klerus von Frankreich in nationaler Propaganda erschöpft und dadurch gerade den eifersüchtigen Verdacht der freimaurerischen Parteien erregt hat, tritt nun bereits zum zweitenmal Kriegsminister Millerand auf den Plan, um das Betreten der Krankenhäuser der Militärärzte durch Geistliche einzuschränken. Das extremste richtete Millerand einen Erlaß gegen das Austreten von Medaillen und Gebetsbüchern unter den Soldaten. Jetzt läßt der Kriegsminister in allen Militärspitälern einen Aufruf ausgeben, daß jeder Soldat ein Recht habe, sich das Herantreten eines Priesters an sein Krankenbett zu verbieten. „Temps“ erklärt, daß Millerand dies auf Betreiben der sozialistischen und republikanischen Parteien getan habe. Der Zusammenhang zwischen dem ersten und zweiten Erlaß erklärt sich dadurch, daß nach französischem Gesetz ein Priester nur gegen schriftliche Erklärung des Verwundeten das Spital betreten und den Verwundeten im Todesfall kirchlich beerdigen darf. Millerand suchte durch den ersten Erlaß es zu verhindern, daß die gebräuchlichen Erklärungen der Bitte um religiösen Trost den Soldaten eingehängt wurden. Nachdem trotzdem eine halbe Million solcher Erklärungen in die Hände der Soldaten gekommen sind, soll durch den neuen Erlaß

die Tätigkeit der Geistlichen dadurch erschwert werden, daß auch ein einziger Soldat das Recht erhält, in seinem Krankenbett sich jede Störung durch Kulthandlungen bei seinen Kameraden zu verbieten, das heißt praktisch kann durch die Joten und Küsterungen eines einzigen rohen Reichen jede religiöse Zeremonie in den Spitälern unmöglich gemacht werden. Sehr treffend urteilt über diesen neuen Kirchensturm in Frankreich der Belgien freundliche Notterdamer „De Maasbode“. Derselbe beschäftigt sich mit den Antikirchlichen, die in Frankreich von antikirchlicher Seite verbreitet werden, und die in wirklich unglaublich roher und geschmackloser Weise das „Katerinjer“ und das „Credo“ in die Tagespolitik hinabzerren. Auf einer solchen Karte, schreibt das katholische Blatt, steht man den General Joffre. In der erhobenen Hand hält er den deutschen Reichsadler, den er enthauptet hat (!). Die Unterschrift ist: „Das Vater Unser der Soldaten“, mit folgendem erquicklichen Wortlaut:

„Joffre unser, der Du bist in der Schützenlinie, geheiligt sei Dein Name, Dein Sieg komme, Dein Sieg komme auf Erden und in der Luft, gib den Feinden heute Deinen täglichen Faustschlag, gib uns nochmals die Offensive, so wie Du sie denen gegeben hast, die die Feinde zum erstenmal über den Dauen geworfen haben, führe uns nicht in die Niederlage, sondern erlöse uns von den „Boches“. Amen.“

Hätte ich, sagt der Berichterstatter des „Maasbode“, das Nachwerk nicht mit eigenen Augen gesehen, so würde ich es nicht glauben; der Gipfel ist das Credo:

„Ich glaube an Joffre, den allmächtigen Vater, Oberbefehlshaber der himmlischen und der irdischen Heerscharen; ich glaube an die heilige triumphierte Republik, sein einziges Ziel, unser aller Mutter, die empfangen ist von der Revolution, geboren aus der Einrichtung eines Königs, die 1870 für ihre Ehre gelitten hat, der man Essig-Bohrungen amputiert hat, die vierzig Jahre lang begraben lag usw.“

Soweit der „Maasbode“. Das Blatt spricht hier nicht nur im Namen der ruhigen und intelligenten holländischen Katholiken, sondern wohl auch aller anständigen Menschen. Nachfolgend gegen solchen Unrat und Schmutz im eigenen Hause wagen es die französischen Katholiken, sich mit Pamphleten an ihre Glaubensgenossen in Deutschland zu wenden!

Echt englisch — Für 10 Francs Spionage

Seitdem wir im Besitze der Kampfflugzeuge sind, hat der Besuch der feindlichen Flieger etwas nachgelassen. Dafür gibt es aber eine neue englische Erfindung: In folgender Höhe überfliegen jetzt einzelne Flieger unsere Stellung, den rückwärts gelegenen Ortschaften zu. Haben sie dieselben erreicht, dann fällt anstatt einer Bombe ein Fallschirm aus dem Flugzeug. An dem Fallschirm hängt ein kleiner Kasten, darin der Spion, in Gestalt einer Brieftaube. Beilegend in engl. Französisch, oder slawischer Sprache ein Fragebogen, der auszufüllen ist, über Angaben von deutschen Truppen, Quartiere, Ställe, Durchgehende Truppen, Inf., Artillerie usw. An einem Faden der Taube ist ein Ring angebracht, wo der ausgefüllte Fragebogen (beantwortet) dann befestigt werden soll, womit die Taube dann davon fliegen soll. Als Belohnung für diese, den Engländern erwiesene Gefälligkeit, sind in einem Koubert 10 Francs beilegt. — Das Armees-M. macht bekannt, daß sämtliche Soldaten ihr Augenmerk auf Flieger halten und bei Ablassen eines solchen Fallschirmes denselben nach Möglichkeit einbringen sollen, damit derselbe nicht in belgische Hände gelangt.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 323

Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115.
Bargon, Otto (Anspach) an seinen Wunden gestorben.
Infanterie-Regiment Nr. 144.
Rück, Christ. Karl (Altenhausen) gefallen.
Infanterie-Regiment Nr. 148.
Haukel, Karl (Dornberg) schwer verw.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 203.
Boths, Karl (Wiesbaden) bish. vermisst, i. Laz.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 204.
Rondholz, Hermann (Rüdesheim) gefallen.
Bom Dragoner-Regiment Nr. 6.
Simon, Heinrich (Dillenburg) schwer verw. — Krieger, Karl (Steinfischbach) lww.
Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 14.
Eitel, Philipp Wlodek (Sied) gefallen.
Feldartillerie-Batterie Nr. 201.
Ritter, Karl (Dillhausen) schwer verw.

Verlustliste

Es haben den Heldentod fürs Vaterland:
Gefreiter Peter Reichwein (Friedhofen).
Leutnant d. R. Karl A. Müller (Wiesbaden).
Landwehrmann Josef Dostreiter (Sommerberg).
Gefreiter Ludwig Diels (Rambach).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
Kriegsleiter Georg Rompel (Dindorfshausen).
Unterschiedlicher Lehrer Ed. Schmidt (Wiesbaden).
Gefreiter Adam Daut (Kistel).
Gefreiter Josef Heiler (Wiesbaden).
Einj. Freiw. Ernst Wolf (Wiesbaden).
Unterschiedlicher Karl Pfeiffer (Rüdesheim-Wiesbaden).
Landst.-Unterschiedlicher Gottfried Jäger (Oberlahnstein).

Kirchliches

Die Kollekte für das Johannesstift

findet am morgigen Sonntag in den drei Wiesbadener Pfarrkirchen statt und wird aufs wärmste empfohlen.

Es ist die Zeit des großen Opferbringens. Draußen geben Tausende das Beste, was sie haben, ihr Leben, ihr Blut für das Vaterland; Tausende bringen fortwährend die schweren Opfer der Mähen und der Schmerzen. Daheim wird die Trauer um den Heldentod der Lieben mit starkmütigen Herzen getragen; die stets neuen Anforderungen an die Mithätigkeit zur Bedung der im Gefolge des Krieges einbrechenden Not werden ohne Murren, ja freudig aufgenommen.

Zugleich ist es am vorigen Sonntag: Vergesst den heiligen Vater nicht! Die groß ist seine Notlage in der jetzigen Kriegszeit! Seine liebevolle Sorge, die Leiden des Krieges zu mindern, den Frieden herbeizuführen, machen ihn erst recht unseren hilfsreichen Herzen teuer. — Vergesst nicht die kirchlichen Anstalten des heiligen Landes, vergesst nicht das heilige Grab des Herrn zu Jerusalem, heißt es am Sonntag, den 19. September. Der goldene Doppeladler, den die Russen zum Zeichen ihrer Liebermacht über dem Eingang der heiligen Grabkapelle befestigten, muß seinen Platz für immer verlieren.

Heute heißt es: Vergesst in eurer Mithätigkeit nicht der katholischen Fürsorgevereine für gefährdete Mähen, vergesst nicht das Fürsorgehaus: Johannesstift! Vor acht Jahren an der Pfaffenstraße errichtet, hat es zum Nutzen der Stadt, des Bistums und weiter hinaus bestanden. Die Not der Zeit hat eine bedeutende Vergrößerung der Anstalt veranlaßt. Der Neubau erhebt sich und gibt bei der hier dornierlegenden Mithätigkeit manchem Handwerker und Arbeiter Verdienst. Zur Aufnahme von verwundeten oder erkrankten Soldaten sollten die schon früher bestehenden Anstaltsgebäude auf ministerielle Anweisung hin nicht verwendet werden. Es war voranzusehen, daß infolge der Abwesenheit vieler Väter und Erzieher eine größere Verwahrlosung der

Jugend eintreten würde; die Befestigung hat darum die Ueberweisung zur Hilfsorgansstellung erleichtert. Anhalten zur Aufnahme von Hilfsorgansstellungen dürfte deshalb nicht fehlen, waren und sind in der Kriegszeit erst recht vornehmlich.

Darum sei die Kirchenkollekte für das Hilfsorganhaus Johannesstift allen herzlich empfohlen, die ein Herz für die leidliche und geistige Befestigung der weiblichen Jugend haben; ein vaterländisches Werk unterstützen sie durch ihre milde Gabe.

Der Ruf des Hauses, der in die Einsamkeit hinführend, sei aber vor allem erwähnt. Seien, sich überwinden und den göttlichen Heiland lieben: lernen die Jünglinge dort wieder. Sie lernen wie süß und schön es ist, mit Gott dem Herrn Umgang zu pflegen, wie notwendig es ist, sein Herz zu beglücken und zu beherrschen und finden in der Liebe zu Gott die Kraft, die alles leicht macht. — Heute ist das Fest Maria Geburt. Zum unbesiegbaren Herzen Maria betet die Kirche gern für die Befestigung der Sünden. Dein Almosen und auch dein Gebet, mein Christ, sollen am heutigen Tage dem Hilfsorganverein Johannesstift und seinen Zwecken nicht fehlen!

Reilheim. Sonntag, den 12. September, nachmittags 2 Uhr, Versammlung des Dritten Ordens für Reilheim und Umgebung.

Aus aller Welt

n. Klein-Krobenburg, 10. Sept. Bei einem Brande, der die Wirtschaftsgüter des Landwirts Kypel einäscherte, kam das achtjährige Kind eines Waidhans in den Flammen um. Der Brand soll durch das Kind verursacht worden sein.

h. Fulda, 10. Sept. Die Vergebung der Aufschachtung von Kadelgraben auf dem Bahnhofs hat eine nicht alltägliche Submissionsliste gezeitigt. Der höchste Bewerber forderte 2412 Mark für die Arbeit, der teuerste dagegen „nur“ 9000 Mark. Ein Unterschied von 6588 Mark.

Wagen. Der kürzlich zwei Schieferdecker vom Dach eines Hauses herab. Einer ist den erlittenen Verletzungen erlegen.

Eisen, 7. Sept. Die Strafkammer verurteilte den Auswärtigen Franz aus Württemberg wegen Unterschlagung von Geldern und anderen Geldbesitzungen zu zwei Jahren Gefängnis. Der Angeklagte vergriff sich in der Hauptlage an den erperten Geldern, die die Truppen aus dem Gelde an ihre Frauen und andere Familienangehörigen schickten. An solchen Geldern hat er nachweislich allein 1300 Mk. unterschlagen, indem er die Beschlagnahme mit der Unterschrift der Empfänger fälschte.

Stettin, 10. Sept. In Niederzaden (Kreis Randow) wurde ein Cholerafall infolge Verwendung von Ederwasser amtlich festgestellt.

Paris, 9. Sept. Der Untersuchungsrichter verwies den Mörder Jaures, Villair, vor die Assisenkammer unter der Beschuldigung des mit Vorbedacht ausgeübten Mordes.

Tours, 8. Sept. Das Kriegsgericht hat das Ehepaar Bonneau, seine Tochter und seinen Sohn zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie einen Deutschen, der aus dem Gefangenenerlager entflohen war, beherbergt, bewirtet und mit Geld versehen hatten.

Kriegsanleihe

Es zeichneten auf die dritte Kriegsanleihe: Die Mannmann-Röhrenwerke, Aktien-Gesellschaft Düsseldorf f. 8½ Millionen Mark. Die Gesellschaft zeichnete bei der ersten Kriegsanleihe 2 Millionen, bei der zweiten 3 Millionen Mark. — 15 Millionen Mark zeichnete das Zentralinstitut des Rheinischen Bauernvereins, die Rheinische Bauern-Vereinschaftsliste, welche für die beiden ersten Kriegsanleihen zusammen 13 Millionen Mark zeichnete. — Der christliche Metallarbeiterverband Deutschlands zeichnete 200.000 Mark, nachdem er bereits auf die erste und zweite Anleihe je 100.000 Mark gezeichnet hatte.

Wie die hohen Preise entstehen

Die Getreideverwertungsgesellschaft in Berlin teilt zu dem gestern von uns abgedruckten Rundschreiben des Kornhauses Torgau mit: Das Kornhaus Torgau hat sein Rundschreiben eigenmächtig im Gegensatz zu unseren Vorschriften erlassen. Wir haben das Kornhaus zur Aufführung aufgefordert und ihm vorerst den Kommissionsweisen Einkauf für unsere Gesellschaft entzogen.

Erdboden in Guatemala und San Salvador

New York, 10. Sept. Ein heftiges Erdbeben hat in San Salvador und Guatemala stattgefunden. Die Stadt Guatemala in Guatemala wurde zerstört. Die Kirchen in Santa Anna, Sonsonate und anderen Städten und Dörfern in San Salvador sind vom Erdboden verschwunden.

Aus der Provinz

99. Frauenstein. Wieder in Frauenstein, diesmal in Schwelm gebadet! Also Gott sei Dank, daß es erreicht ist. So mangelhaft ist denn doch kein Hiesdorf mit dem Verkehr verbunden, und wenn es nur 50 Einwohner, 5 Kriegsbühnen und einen Bahn beherbergt. Dabei liegt Frauenstein nicht in der Eifel

Die Wandlung eines Mannes

Roman von Rosette de Paladine.

13. Fortsetzung. Radbrand verboten. Iris hatte die Hand auf die Türflinge gelegt und machte Miene zu gehen. Frau Trapp kam hinter dem Rabentisch hervor.

„Das wird nun alles anders. Unser durchlauchtiger Herr wird jetzt wie ein außerordentlicher Chelienmensch leben und seinen Leuten mit einem guten Beispiel vorangehen. Sie haben ihn wohl noch gar nicht gesehen, Fräulein? Ein hübscher Mann, vornehm Finger. Ein echter Beamter. Ritter ohne Furcht und Tadel, läßt sich selbst vor dem Teufel nicht. Ich sehe ihn noch, wie er als kleiner Knabe auf seinem Pony über eine Mauer kletterte, und wie er dann als junger Mann, ein solches Fräulein? Wie geht es denn eigentlich dem Herrn Papa? Nach dem jungen Herrn brauche ich gar nicht zu fragen, den sehe ich ja jeden Morgen, wenn er zur Stadt fährt. Ein Gesicht, so frisch wie ein Apfel, er nennt mich immer Mutter Trapp. Das wird ein schneidiger Offizier werden; hoffentlich werde ich es noch einmal, wie er an der Spitze seiner Schwadron mit klingendem Spiel durchs Dorf marschieren.“

Iris öffnete die Tür, um vor diesem Wortschwall auf die Straße zu fliehen. Frau Trapp hinter ihr her.

„Was ich noch sagen wollte. Verzeihen Sie ja nicht dem Herrn Professor meine schönsten Empfehlungen zu befehlen und auch an den jungen Herrn. Die Waren sind heute noch.“ Iris ließ lachend die Dorfstraße hinunter, gerade Herrn Winter in die Arme.

„Sieh da, Fräulein Iris! Schön guten Morgen!“ rief Winter, seinen Hut ziehend. „Sehr heiß heute, nicht? Ich habe heute schon eine Menge getan. Wir ist ordentlich wohl, daß ich wieder arbeiten kann. Durch unsern frühen Aufbruch haben wir alle Hände voll zu tun. Heute morgen ist er wieder abgereist, aber Ende der Woche will er wieder kommen. Die Arbeiter sollen heute noch anfangen, das Schloss instand zu setzen. Der Herr hat mir vollständig rote Blauze gegeben. Ich kann alle Änderungen vornehmen, die ich für notwendig halte. Was es kosten, was es will. Die Stallgebäude müssen auch renoviert werden. Im Hause dieser Woche schickt er die Pferde von England. Ach, liebes Fräulein Iris, ich hätte noch eine Bitte an Sie, aber ich möchte, Sie sollten mich für unerschrocken.“

„Bitte, sagen Sie mir, was Sie auf dem Herzen haben“, erwiderte ihm Iris freundlich.

und nicht hinter dem Monde, sondern an der Spitze des Paradieses Wiesbaden und an der Schwelle des goldenen Raums. Es ist unbedingt notwendig, daß der Abhilfe geschaffen wird. Frauenstein muß dem Verkehr näher gebracht werden, wenn es nicht den Ansehensverlust verleiht. Die Abhilfe muß, die jetzt durch seinen Besondereinstellung gegeben wird, dürfte allerdings etwas an ihrem Preis verlieren, doch nicht soviel, daß der Fremde den „Frauenstein“ als Karplatz meiden wird. Wer solches Leben sucht, der muß nicht nach Frauenstein kommen; denn dort haben alle Kräfte zusammengefloßen, der Verkehr mit den Menschen zu erleichtern. Daher ist das laute Geschrei einer Militärdarstellung der Garnison Frauenstein wohl zu verstehen, das sie machte, als sie zum vierten Male den Weg nach Schierstein am selben Tage zurücklegte. Was will ich durch diese Zeiten? 1. Die Offensivkraft erkennt auf eine Verle hinaus, die Frauenstein und Umgebung nun einmal ist. 2. Die übliche Ordnungsbewahrung darauf aufmerksam machen, daß eine Verbindung mit den Verkehrsplätzen und -Linien der Umgebung die Grundlage und Vorbedingung eines ungehobenen Aufstieges der Gemeinde ist. Ein Ort, der einen ansehnlichen Umsatz von 200.000 Mk. im Jahre an Obst und verglichen hat, verliert Zeit und Geld, wenn er vom Verkehr abgeschnitten ist. Er kann seinen Boden nicht so rationell ausnützen, als es die natürlichen Vorbedingungen wünschen lassen, da für den Absatz zureichend Zeit, bei Umsatz durch den Zwischenhandel die Rentabilität zu sehr beeinträchtigt wird. Dazu kommt noch, daß die Bewohner sich wirklich bis auf die Knochen abarbeiten müssen, um ihre Existenz bei den hohen Landpreisen rentabel zu gestalten, so, daß sogar ein Teil auswärts auf Erwerb ausgehen muß. Ein Anstieg des Ortes an den Verkehr kann mit seiner Summe zu hoch bezahlt werden. Durch diese wachsen die Erwerbsmöglichkeiten in ungehobener Weise und werden bequemer und einträglicher. 3. Endlich aber wird es gut sein, wenn auch die Verwaltung sich dieses Gedankens einmal ernstlich annehmen, da z. B. ein eingelegtes Bahnen Döbeln-Georgens-Frauenstein-Schierstein, durchaus rentabel sein dürfte, so daß alle Bedürfnisse gelöst würden, ähnlich wie durch eine direkte elektrische Verbindung mit Wiesbaden. Schließlich aber sollte man meinen, wenn es z. B. in dem Bundesstaat Bayern möglich ist, kleine Orte durch Automobilverkehr an die großen Verkehrszentren und Linien anzuschließen, dürfte das in dem führenden Bundesstaat Preußen für einen vorzuziehenden Ort von nahezu 2000 Einwohnern nicht zu den Unmöglichkeit gehören. (Torgau ist bereits mit Wiesbaden und Schierstein mit Wiesbaden-Raum direkt verbunden.) Folgt aber möchte ich den Bewohnern recht bald eine ansehnliche Konferenz anbieten und die Einkünfte wünschen, daß ihre Zeit mehr wert ist, als der Verlust, der ihnen bei einem Abzuge ihrer Erzeugnisse an eine solche, gegenüber einem Kleinverkauf bestehende in den benachbarten Großstädten eintreten würde. Dieser Ausfall aber würde eine passende Hausindustrie reichlichen Ersatz bieten. Möge einem Orte, in dem Fleiß und Strebsamkeit vorzüglich wie in Frauenstein, recht bald der gedachte Erfolg beschieden sein und mögen sich die Bewohner immer mehr darauf besinnen, daß ihr Heim dem Fortschritt ein Ort der Erholung und Entspannung ist, und sich entschließen, diesen Umstand vor und nach zu einer Erwerbsquelle zu gestalten! Frauenstein lerne Kellame, da braucht sich vor der großen Welt nicht zu schämen. (Theobald).

1. Mittelheim, 11. Sept. Wir verweisen nochmals auf die morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im Rathsman'schen Saale stattfindende Versammlung des Rheingauer Weinbauvereins.

Winkel, 10. Sept. Die chemische Fabrik vorm. Goldberger, Geromont u. Co. dahier zeichnete zur dritten Kriegsanleihe 1 Million Mark.

Er. Aus dem Rheingau, 10. Sept. Noch immer muß die Erhaltung gemacht werden, daß die zur Verhütung von Unfällen in landwirtschaftlichen Betrieben von der Reichs-Rath, landwirtschaftlichen Berufsvereinschaft erlassenen Vorschriften in vielen Fällen nicht beachtet werden, obwohl es den landwirtschaftlichen Unternehmern genügend bekannt sein muß, daß die Nichtbeachtung bestraft wird. Wenn die Behörden in letzter Zeit von einer Nachprüfung der Betriebe und Bestrafungen Abstand genommen haben, so rechtfertigt dies keineswegs die Nichtbeachtung der Vorschriften. Im Gegenteil muß jetzt die Beachtung umso mehr erfolgen, als durch die Einberufung zahlreicher landwirtschaftlichen Arbeiter die Unternehmung gezwungen sind, nicht eingearbeitete Personen zu beschäftigen, die naturgemäß mehr Gefahren ausgesetzt sind, als eingearbeitete Personen. Hierbei machen wir die Landwirte besonders darauf aufmerksam, daß die Berufsvereinschaft wegen der Unfälle, die durch die Nichtbeachtung der Vorschriften herbeigeführt worden sind, von dem Unternehmer die Entschädigung ihrer Ausgaben fordern kann, die bei Zahlung einer hohen Rente an den Verletzten sehr hoch sein können. Es ist sonach Pflicht eines jeden Unternehmers, seine Einrichtungen genau darauf nachzuprüfen, ob sie den Vorschriften entsprechen. Dies muß umso mehr von ihm gefordert werden, als es sich hier um den Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiter handelt. Die Vorschriften können auf jedem Bürgermeisterei eingesehen werden.

h. Frankfurt a. M., 10. Sept. (Die Bekämpfung des Bohrergerinnens.) Trotz der schärften Maßnahmen, die die Polizei seit Kriegsbeginn zur Bekämpfung der Waffengeräte und Feindenträger anwendete, blühte dieser Unfug in den übrigen Formen lustig weiter. Heute hat man die Polizei zu einem drastischen Mittel gezwungen. Sie gibt die Namen der Frauen, die bei Bohrergeräten erwischt werden, öffentlich bekannt und macht zugleich mit vier Frauen den Kaffee. In der Befragung steht

„Kun“, sagte der Alte, noch immer jünger, „unser durchlauchtiger Herr sagt mir heute bei der Abreise, als ich ihn noch um verabschiedetes Begrüßung der Arbeiten im Schloss fragte: Fragen Sie Fräulein von Döbeln um Rat. Sie hat versprochen, uns zu helfen, und das wird sie auch tun.“

Iris wurde rot. „Ja? O —“

„Ich fürchte gleich, Sie würden nicht gern wollen, aber der Herr hat Ihr Versprechen ganz ernsthaft genommen, und versprochen haben Sie es tatsächlich und leben Sie“, fuhr der Alte fort, seine Hand schlichtend auf des jungen Mädchens Arm legend, „ein bißchen Verantwortlichkeit haben Sie doch auch!“

„Ich verheiß nichts“, sagte Iris verstimmt.

„Ja, ich verheiß es eigentlich selbst noch nicht so recht, aber mir kommt es so vor, als wenn durch einige Worte, die Sie zu dem Fürsten gesprochen haben müssen, dieser zum Herbeibringen verpflichtet wurde. Ich weiß ja nicht, was Sie gesagt haben, aber jedenfalls haben Ihre Worte dazu beigetragen, daß er jetzt nicht auf dem Wege nach Afrika ist und das ist ein großes Glück, so wohl für das Land wie für die Leute. Jetzt habe ich wieder Hoffnung, daß aus diesem gottverlassenen Rest noch mal ein hübsches, ansehnliches Dorf werden wird. Sehen Sie sich doch nur diese herrlichen Gärten, diese vernachlässigten Wege an! Überall, wohin man blickt, sieht man Verwüstung und Ruinen. Die Kirche braucht einen neuen Glockenturm, die Schule ein neues Dach und eine richtige Ventilation, des Pfarrers Wohnung muß renoviert werden. Eine ganze Reihe von Häusern müssen niedergeissen und neu aufgebaut werden, das Trindorfer laugt nichts. Wenn nun der Fürst bleibt, wird er ganz von selbst auf den Gedanken kommen, hier Abhilfe zu schaffen, und wenn Sie mir noch helfen wollen, so wird ihn das sehr ermutigen.“

„Was meinen Sie denn, was ich tun kann?“ fragte Iris.

„Es gibt eine Menge Dinge zu arrangieren, wobei nur eine Dame das Richtige treffen kann. Da ist z. B. die innere Einrichtung des Schlosses. Ich habe schon nach Köln telegraphiert und Dekorateur und Tapezierer bestellt. Sie sollen Broben von Tapeten und Möbelbezügen mitbringen. Ich denke, heute abend oder morgen früh werden sie schon da sein. Ich verstehe von allen diesen Dingen nichts, ich kenne die Mode nicht, aber Sie haben gewiß Geschmack und was Sie schön finden, wird unserem Herrn auch gefallen.“

„Aber da muß ich doch erst meinen Vater fragen“, wandte Iris ein.

„Gewiß, gewiß“, sagte der Alte eifrig, „wenn Sie erlauben, gehe ich mit hinunter nach Villa Rosenau. Ich habe da sowieso

es dann weiter, daß die politischen Kontrollen und die Veröffentlichung der neuesten Frauen planmäßig fortgesetzt werden. Ob's was helfen wird?

f. Arnoldsheim, 10. Sept. Das Fest der goldenen Hochzeit begehen heute die Eheleute Jos. Ph. Kinkel und Frau geb. Weimar.

h. Hausen b. Weilburg. (An der Grube erstickt.) Vorgestern nachmittag verunglückte auf der Grube „Thor“ durch Stöße der Steiger Müller und der Bergmann G. Würges, beide aus dem Nachbardorfe Gudach. Trotz sofort herbeigekommener ärztlicher Hilfe gelang es nicht, die Verunglückten ins Leben zurückzurufen.

y. Elmburg (Rahn), 10. Sept. In heutiger Stadtverordnetenversammlung wurde Herr Hotelbesitzer Stierstädter als Magistratsmitglied wiedergewählt. Von den weiter gefassten Beschlüssen erwähnen wir folgende: Die Hundesteuer wird von 15 auf 20 A. erhöht. Für die 8. Kriegsanleihe werden gezeichnet: 1. aus städtischen Mitteln 60.000 A., 2. aus dem Hospitalfond 60.000 A. und 3. aus dem Gymnasialfond 132.000 A., insgesamt also 252.000 A. Den geringeren besoldeten Beamten, Angestellten und Arbeitern — ca. 60 — gewährt man eine einmalige Teuerungszulage in der Gesamthöhe von 500 A.

Emh., 10. Sept. Die Wiederwahl des Herrn Bürgermeisters Dr. Schaubert für eine Amtsdauer von 12 Jahren ist vom Regierungs-Präsidenten bestätigt worden.

h. Boden. (Kriegsarbeit auf dem Lande.) Welche freiwillige Kriegsarbeit auf dem Lande geleistet wird, davon kann sich der Stadtbewohner kaum einen Begriff machen. Erst wenn man bedenkt, daß die Entlohnung geleistet werden muß und daß die leistungsfähigen Arbeitskräfte alle im Dienste des Vaterlandes stehen, erst dann wird man ermessen können, wie der deutsche Bauernstand und die, welche unter ihm leben, ein leuchtendes Beispiel des Durchhaltens den anderen Volksgenossen bieten. Gegenwärtig stehen wir in der Grumeterte, die bei dem großen Futtermangel diesmal doppelt kostbar ist. Kein Wunder auch, wenn alles, was eine Sense und den Rechen führen kann, mißbraucht. So können wir denn auch manche Hilfsbereite dank, die sonst nur mit der Heber „arbeiten“, kräftig den Rechen schwingen sehen, ja selbst der Herr Pfarrer und der Herr Lehrer mit den städtischen Studienfreunden beteiligten sich an dem Einbringen der Ernte für unsere Kriegsverwundeten. Und es wird geschafft!

r. Vom Lande, 9. Sept. (Rein zu trüben Ernten des Obstes.) Wenn man jetzt durch die Baumanlagen der Obstgärten wandert, sieht man, daß die Obstgärtner teilweise auch schon mit der Ernte des Edelobstes beschäftigt sind. Der Zeitpunkt hierzu dürfte als verfrüht zu bezeichnen sein, obwohl ausgeben werden muß, daß das Obst durch die warme, trockene Witterung im Sommer diesmal etwas früher zur Reife kommt als in kühlen, regenreichen Jahren. Durch eine zu frühe Ernte des Obstes wird das selbe in seiner Qualität geschädigt. So schrumpft auf dem Lager bald ein, wird runzelig und hat auch eine geringere Haltbarkeit, sobald es bald in Säulen übergeht. Auch fehlt ihm die Würze und Säure des gut ausgereiften Obstes. Den Schaden hat somit der Käufer, der für sein gutes Geld eine nur minderwertige Ware erhält. Ferner schädigt man bei einer verfrühten Ernte den Obstbaum. Da bei unvollständiger Reife der Fruchtstiel sich noch nicht leicht von seiner Anheftungstelle löst, so werden dadurch viele kleinen Zweige mit abgebrochen, die man alsdann auf dem Boden liegen sieht. Diese sind aber zugleich die Träger der nächstjährigen Ernte. So wird durch eine zu frühe Abnahme des Obstes zugleich der nächstjährige Ertrag des Baumes vernichtet oder doch stark vermindert. Fragt man nach dem Grund der frühen Ernte, so wird meistens die Gier der Obstliebhaber als Hauptursache genannt. Gewiß hört man gerade in diesem Jahre viele Klagen über das Berateilen von überflüssigen Bäumen an den Obstbäumen, und es ist auch ärgerlich, wenn man die Erfahrung macht, daß von Unbedachten den Obstbäumen ein Besuch mit Rasch oder anderen Vergnügungsmitteln abgehandelt wurde. Aber man gebe lieber einen Teil preis, als daß man durch zu frühe Ernte den ganzen Ertrag schädigt. Die Versteigerungen des Gemeindefreies sollten daher von den Ortsbehörden auch nicht zu früh angelegt werden, weil mit ihnen in den meisten Fällen der Beginn der Obsternte gegeben ist, worauf auch die Landratsämter schon verchiedentlich aufmerksam gemacht haben. Gerade in den sonnigen Septembertagen, wo die Traube reift, bekommt auch das Obst, da es jetzt ausgewachsen ist, seinen Zuckergehalt und ein erhöhtes Gewicht. Auch ist in dem genannten Monat, der sich durchweg durch eine heftige Witterung auszeichnet, der Frost noch nicht zu befürchten. Vor dem halben September sollte man daher die Ernte des Edelobstes nicht in Angriff nehmen. Der geringe Verlust an Quantität wird in diesem Falle durch eine erhöhte Qualität ausgeglichen.

Rheingauer Obstmarkt

Wie alljährlich, so veranstaltet der „Rheingauer Verein für Obst-, Wein- und Gartenbau“ auch in diesem Jahre einen Rheingauer Obstmarkt. Diese Einrichtung, die sich in jeder Beziehung für den Obstgärtner, wie für den Obstkäufer gut bewährt hat, erfreut sich einer allgemeinen Beliebtheit. Die gute Obsternte dieses Jahres und die vorzügliche Entwicklung der Früchte läßt erwarten, daß der Markt mit Rheingauer Früchten von vorzüglicher Qualität, sowohl in Tafel- wie in Wirtschaftsobst, gut besetzt wird. Der Obstmarkt findet in der Turnhalle der Mittelschule an der Luisenstraße in Wiesbaden statt. Obstgärtner des

in der Nähe zu tun. Ach, Sie wissen ja gar nicht, was Sie und allen für einen großen Dienst tun.“

Iris wußte nichts zu erwidern und so kehrten sie beide um und gingen nach Villa Rosenau. Der Alte verstand im Hause, während sie im Garten blieb. Nach einer Viertelstunde kam er wieder heraus, und winkte schon von weitem. „Es ist alles in Ordnung, der Herr Professor hat nichts dagegen. Sie können tun, was Ihnen beliebt.“

„Ich werde mit meinem Bruder sprechen, er muß mit dabei sein“, und sie lief hinein ins Haus, um ihn zu holen. Er war nicht da.

„Also dann bis morgen“, rief Iris von der Tür aus und winkte Herrn Winter mit der Hand.

Am anderen Morgen kam Winter, um sie nach dem Schloss zu holen. Die Dekorateur und Arbeiter waren schon angekommen. Willi hatte an dem Vormittag frei und begleitete seine Schwester nach dem Schloss.

Ein Geräusch und Gekomme wie von vielen Menschen schlug schon draußen an ihre Ohren.

„Nun, mach nur“, sagte Willi. „Du und Winter, Ihr könnt jetzt nach Vergnügen wirtschaften und des Fürsten Geld zum Fenster hinauswerfen. Ich werde währenddem in der Bibliothek eine Zigarette rauchen. Der Fürst muß sich doch bummeln sein, einer Frau freie Verfügung zu lassen, es schäme ihm ganz recht, wenn du ihn ruinierst.“

„Willst, wenn du nicht sofort aufhörst, mich zu ärgern, fange ich an zu weinen.“

„Bitte, geniere dich gar nicht“, gab er zurück.

Jetzt trat ein Herr mit allen möglichen Kuffern an Iris heran, sie sollte ihre Wahl treffen. Gleich darauf war sie von einem Hausen Tamah, Prost und Wätsch umgeben, und sie suchte allerhand Gärten und Muster heraus, die ihr besonders gefielen. Der betreffende Herr war dabei so freundlich, sie auf besonders moderne und geschmackvolle Muster aufmerksam zu machen. Überall wurde für den Empfangsraum gesorgt, und dann kam die Bibliothek dazu. Iris sah sich ringsum.

„Biel Bequemlichkeiten sind hier nicht“, sagte sie. „Könnten wir nicht hier einen schönen Lehnstuhl herbesorgen?“

Der Bibliothekar machte sofort Notizen.

Selbstverständlich, hier gehört ein Klaviersessel her und auch neue Vorhänge. So ging es stundenlang weiter von einem Raum in den andern. Überall hörte man das Rummeln der Arbeiter, das Krachen der Scheuerbalken und das Geräusch der Meißel.

(Fortsetzung folgt.)

Rheingau, gleichviel, ob sie Mitglieder oder Nichtmitglieder des Vereins sind und die Absicht haben, den Obstmarkt zu besuchen, werden höflichst ersucht, ihre Anmeldung bei dem Geschäftsführer des Vereins, Garteninspektor Gindemann in Geisenheim, bis zum 20. Sept. einzureichen.

Weinbau

Aus dem Rheingau, 11. Sept. Die „Rheingauer Weinzeitung“ schreibt: Das war wieder einmal eine Woche zum Besten der Trauben. Noch immer verteilten sich die drohenden Regenwolken und alltäglich brach die Sonne für einige Stunden durch und erzeugte, besonders während der letzten Tage, nochmals sommerliche Wärme. Sauermurmfrost, Kobsäule, Pilzkrankheiten sind zum Stillstand gekommen; die leichten Pilzschäden an den Beeren vernarben und heilen sich aus, die Trauben gesunden wieder. Es ist somit eine Freude, die Weinberge zu durchwandern. Tiefblau haben sich die Portugieser gefärbt und goldig blinzelnd lugen die säuerlichen Ocksfelder und Kiedlingtrauben durch das noch immer gesunde Laub. Sie haben zugenommen an Menge und Wäite, es kann sich der Löss noch zu einem großen Wein gestalten, würdig ein Sieges- und Friedenswein zu werden. Die Berichte aus allen anderen deutschen Weinbaugebieten lauten gleich günstig. Es ist daher etwas sehr auffallend, daß selbst in diesem Jahre die Reife nach Abänderung des Weinjahres nicht verstimmt. Es scheint noch lange nicht überall bekannt zu sein, daß die Größe der deutschen Weine gerade in ihrer Originalität liegt. Obwohl an der nördlichsten Grenze der Weinzone gelegen, produziert Deutschland in besonders günstigen Jahren die edelsten Weine der Welt. Es hat hart gehalten, bis sich diese Ueberzeugung Bahn gebrochen hat. Unsere Vorfahren haben schwer gearbeitet und es sich viele Opfer kosten lassen, den Ruhm unserer Edelweine der Welt kund zu tun. Mit Fleiß wurde darüber gewacht, den Ruf der Weine groß, rein und unbefleckt zu erhalten. Zum besonderen Schutz entstand das Weingesetz von 1909 und es gericht seinen Wintern nicht zur besonderen Ehre, in einem solchen Jahr wie heute nach Abänderung zu ruhen. Verbesserte Weine sind nie Naturweine, und wenn die Natur das vollkommene bietet, so soll die Kunst nichts daran verbessern. Die hohen Regierungen der einzelnen Staaten haben somit ganz recht, wenn sie gegen jede Verbesserung in diesem Jahre sind. Darin hat sich besonders die württembergische Winterschicht recht deutlich ausgesprochen, und was für Württemberg gilt, trifft in noch viel größerem Maße für den Rheingau zu. Der „Löss“ wird zu jeder Zeit viel größer erscheinen, wenn so allgemein bekannt wird, daß er keiner Verbesserung bedarf; das stetige Drängen nach Abänderung des Weinjahres auch in diesem Jahre kann den Ruf des Jahrganges nur schmälern! Der Verlauf der Reifezeitung am 7. September legte wieder deutlich dar, daß die Naturweine, wenn sie einigermaßen Reife erlangen, doch gesucht sind. Die Jahrgänge 1913 und 14 hatten guten Anspruch und erzielen recht annehmbare Preise. Der Verlauf der Reifezeitung konnte den Ruf für das zukünftige Geschäft wieder etwas beleben. Der auswärtige Handel nahm gleichzeitig Gelegenheit, sich von dem vorzüglichen Stand der Reben und Trauben zu überzeugen und so kann diese Reifezeitung wohl als eine gute Einleitung für das Herbstgeschäft gelten. Eine gute Ernte hat immer die Kaufkraft angeregt und so wird es trotz der Kriegszeit auch im Jahre 1915 sein.

Badesheim b. Bingen, 9. Sept. Der Portugieserherbst in der hiesigen Gemarkung beginnt am Montag, den 13. September.

Betr. Anmeldung zur Stammrolle

Alle im Frieden bereits aktiv gedienten, am 8. September 1870 und später geborenen Unteroffiziere (Feldwebel usw.) und Mannschaften aller Waffengattungen des Landwehrbezirks Wiesbaden, welche die Entschädigung: „dauernd feld- und garnisonsdienstunfähig“ erhalten haben, oder als Invaliden ausgeschieden sind, haben sich am 16., 17. und 18. September 1915, vormittags von 8–11 und nachmittags von 3–5 Uhr, beim Bezirkskommando Wiesbaden, Vertramstraße 3, beim Bezirksfeldwebel zur Stammrolle anzumelden.

Militärpapiere sind mitzubringen.
Kriegsbeschädigte aus den Jahren 1914/15 sind von der Anmeldung entbunden.
Unterlassen der Anmeldung wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Wiesbaden, den 10. September 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Bergnügen in der Kriegszeit

Ein offenes, freies Wort.

Als vor 13 Monaten der furchtbare Krieg ausbrach, war die ganze Bevölkerung durch die Wucht des Gedankens niedergedrückt. Bei aller Siegeshoffnung wirkte die Ungewissheit des Ausganges des gewaltigen Völkerringens belemmend, und bei aller Opferwilligkeit trübte das ganze Gefühl um das Gefühl der nächsten Angehörigen tiefer. Das Wort des Kaisers, die Not der Zeit, die dem ganzen Volke gestellte gewaltige Aufgabe, der Trennungsschmerz, das stete Schweben zwischen Furcht und Hoffnung um das Geschick der Angehörigen führten die heimliche Bevölkerung unwillkürlich zu Gebet und Buße. Wir wagten und damals bei den ersten Gedanken an die blutgetränkten Schlachtfelder keinen Spaziergang zu gönnen. Es ist begreiflich, daß die seelische Hochspannung des ersten Monats nicht anhalten konnte. Es ist auch gewiß gut, daß man allmählich zu allem zurückkam, was der körperlichen und geistigen Erholung dienlich ist. Denn es liegt im vaterländischen Interesse, daß die Körper- und Geisteskräfte nicht aufgerieben werden durch allzu straffe seelische Spannung.

Dagegen möchten wir uns gegen die geistige Nahrung wenden, die unserm Volke von einem Teile der Wiesbadener Varietés und Kinos geboten wird. Man kann außerhalb Wiesbadens hören, und man kann es unzählige Male von Kurorten vernehmen, daß Wiesbaden auch in der Kriegszeit den Eindruck einer Versteht mache. Das Urteil ist ungerecht, aber erklärlich, weil die Fremden das stille, opferwillige Wirken der Caritas nicht bewundern können und ihr Urteil nur nach dem äußerlichen äußern fällen. In Wiesbaden hat in der barten Kriegszeit ein früheres Volkstheater sich als Vergnügungspalast aufgetan, daneben sind mehrere Varietés und drei Kinos im Betrieb. Was soll man sagen, wenn daselbst in der gegenwärtigen Zeit leichtfertige Tänzerinnen auftreten dürfen und Beifall finden können? Fürwahr die dabei sitzen, sind nicht wert, daß auch nur ein Solbat für sie ihr Blut vergießen hat. Man hört von Darstellungen gefallener Mädchen und ehelicher Treulosigkeit, ohne daß die Art der Darstellung als Warnung vor dem Vaher bezeichnet werden könnte. Wenn das die Väter und Ehemänner im Felde hören, müssen nicht manche inmitten ihrer Kriegseindrücke ängstlich befragt werden? Man hört selbst aus dem Munde Soldat, deren Leben kein christliches Gepräge zeigt, das Urteil: Das Solat A sei in seinen Darbietungen unanständig. Man hört von Kinobildern, die man als bedenklich bezeichnen möchte und die auch dann, wenn sie nur Beigaben zu Bildern vom Kriegsschauplatz sind, eine Aufschlüsselung der Begierlichkeit verursachen. Die Ortspolizei kann in diesen Sachen kaum einschreiten, weil die gefällige Sandbabe fehlt, aber die Militärbehörden wären wohl in gutem Rechte, auch diesen Dingen ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Man fragt über zunehmende Verwahrlosung der Jugend, Fälle von ehelicher Untreue sollen nicht ganz selten sein; gewiß, es sind unvermeidliche Erscheinungen bei längerer Kriegsdauer, aber die Befragten abwesenden Gatten und Väter dürfen sicherlich erwarten, daß wenigstens alles unterdrückt wird, was geeignet ist, den Nachkommen des Lebens Vorbild zu liefern. Wenn im Interesse des Vaterlandes mit Recht die Zensur in so vielfacher Hinsicht gebandhabt wird, so dürften Vorstellungen in Varietés und Kinos nicht der unwichtigste Gegenstand der Zensur sein. Vorbenagende Ueberwachungen gegenüber diesen Darbietungen ist entschieden zu wünschen. Welchem vater-

ländischen Interesse könnten diese Schaulust wohl dienlich sein oder was ist es für ein Publikum, dessen Bedürfnisse man glaubt entgegenkommen zu müssen? Die Rücksicht auf die Kurtenenden kann doch nicht zu zweifelhaften Darstellungen führen; bei den Kurgästen ein solches Bedürfnis voranzuführen, das würden die selben wohl als Beleidigung zurückweisen und würden es mit abfälligen Urteilen über den in der Kriegszeit in Wiesbaden herrschenden Geist vergelten. Dazu sind in unserer Stadt Danderte von Familien in Trauer und empfinden es peinlich, daß in der Öffentlichkeit auf ihre Gefühle so wenig Rücksicht genommen wird; und doch geizte es, die Trauer um die für das Vaterland Gefallenen, die Trauer um die vielen Gefallenen wie eine Landestrauer zu beistehen. Solchen aber, welche die für das Vaterland Gefallenen so leicht vergessen und denen in der gegenwärtigen Zeit ein zweifelhafter Sinnenföhl Bedürfnis ist, muß man entgegen treten, nicht aber entgegenkommen; sie bedürfen der Erziehung. Größere Wachsamkeit und strengere Zensur auf dem Gebiete des „Bergnügens“ wäre eine vaterländische Tat.

Ueber den Schund im Kino

schreibt Wilt. Deins im „Kunstwart“: „Natürlich tat auch sie (die Kinofrau) das Ihrige zur Wiedergeburt Deutschlands: die französischen und englischen Aufführungen auf den blutigen Kellern sind nämlich verschwunden, abgeschnitten oder wenigstens überlebt worden. Und nirgends fehlen heute „vaterländische Einlagen“, worunter unabweisliche Schlachtenereignisse, selbstgezeichnete Liebesdramen, verlogene und sinnliche Jagdrevues, sogenannte Militärdramen, patriotische Grammophonstücke und Sonderveranstaltungen für Jünglinge der Jugendwehren zu verstehen wären. Nach wie vor bilden aber verbrecherische Aufschläge, Detektivromane, bei denen die Tugend siegt, die „Attraktion“, nach wie vor verfolgt der reiche Wüstling das schlichte „Mädchen aus dem Volke“, nach wie vor werden Leute auf Eisenbahnschienen gebunden und nebenbei von Schnellzügen überfahren, nach wie vor erschließt sich der Mann am Schreibtisch unter Begleitung eines Darmotoms, nach wie vor stirbt die unschuldig verführte und um ihr Erbe betrogene Tochter auf einem schmutzigen Bett und der alte Vater unter Zerkleinerung des Testaments in seinem schredlichen Salon usw. Und nach wie vor waagt die Presse mit Ausnahme der sozialdemokratischen, von sich aus kein ernstes Wort der Kritik, sondern bracht jeden Wochentag der Kino-Inferenten unbedenken ab.“ — Deins hat in der Schilderung der „Kunstlerischen“ Bestrebungen der Kinos recht, aber wenn er behauptet, nur die sozialdemokratischen Blätter seien jenen betrüblichen Erscheinungen gegenüber auf der Wacht, so irrt er sich. Auch in diesem Falle könnte den Herren vom Kunstwart eine eindringliche Lektüre der katholischen Presse nichts schaden.

Aus Wiesbaden

Wer gibt Auskunft?

Der Ausschuss „Hilfe für deutsche Kriegsgefangene“ (Noten Kreuz), Kirchstraße 2, Frankfurt am Main, möchte gerne über die Verhältnisse in Entreehaus (Bassess Alpes) möglichst genaue Einzelheiten erfahren und bittet alle diejenigen, die in der Lage sind, Auskunft geben zu können, diese brieflich oder mündlich zur Verfügung zu stellen.

Berordnung zur Entlastung der Gerichte

In Rücksicht auf die stark zunehmenden Einderufungen von Gerichtspersonen zum Wehrdienst hat der Bundesrat am 9. September eine Verordnung zur Entlastung der Gerichte erlassen, die für das Gebiet des bürgerlichen Streitverfahrens eine Reihe von Vereinfachungen und Erleichterungen vorsieht und am 1. Oktober 1915 in Kraft treten wird. Die Verordnung soll einer späteren Neugestaltung des bürgerlichen Streitverfahrens keineswegs vorgreifen, ist vielmehr nur für die Zeit der durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse gedacht. Im einzelnen soll das Verfahren vor den Amtsgerichten durch eine Ausgestaltung des Schiedsverfahrens und durch Vereinfachung des Verfahrens in Vogatellagen entlastet werden. Ferner wird für das Verfahren vor den Landgerichten wie vor den Amtsgerichten ein Rahmverfahren eingerichtet, um die Zahl der mündlichen Verhandlungen zu verringern.

Berlängerung des Geschichtsunterrichts

Der preussische Kultusminister hat einen Erlaß an die Direktoren der höheren Schulen bekanntgegeben, daß der Geschichtsunterricht zu Gunsten der neuesten Geschichte zu verchieben sei. In allen Klassen soll der Geschichtsunterricht um eine Stunde in der Woche verlängert werden. Neue Verordnungen treten zum Teil schon im Oktober d. J., spätestens aber zum April 1916 in Kraft.

D-Tag Frankfurt-Mey

Infolge starken Verkehrs wird vom 11. September ab der D-Tag Frankfurt-Mey über Mainz-Wingerbrück-Münster a. St. nach Mey eingelegt. Er verläßt nach folgendem Plan: ab Frankfurt 7.02 früh, Mainz 8.02, Bingen 8.32, Wingerbrück 8.42, Kreuznach 9.01, Münster 9.10. Der Gegenzug verläßt Mey 6.03 nachmittags und trifft 11.12 in Frankfurt ein.

Schwurgericht

Die nächste und letzte diesjährige Schwurgerichtstagung ist für Montag, 4. Oktober, in Aussicht genommen. Gekoren sind die Auslosung der Geschworenen statt. Ausgelost wurden die Herren: Landwirt Johann Kild (Niederhausen), Kaufmann Adolf Ders (Wiesbaden), Hotelbesitzer Georg Dahn (Wiesbaden), Gastwirt Heinrich Daffelbach (Zalkenstein), Kaufmann Adolf Bogelsberger (Uffingen), Kaufmann Jakob Gottwald (Wiesbaden), Landwirt Heinrich Ellenberg (Gronberg), Rädermeister Christian Dietrich (Adeln), Professor Karl Zentler (Oberlahnstein), Grubenbesitzer Wilhelm Dunsche (Gaub), Bierbrauereibesitzer Franz Fohr (Oberlahnstein), Architekt Karl Kleinert (Wiesbaden), Verlagbuchhändler Emil Behrend (Wiesbaden), Chemiker Dr. Karl Schirrmacher (Dach), Maurermeister Heinrich Birk (Schierfeld), Professor Ernst Dink (Wiesbaden), Bürgermeister Karl Hupvert (Struth), Landwirt August Ott (Grübel), Bürgermeister Philipp Lauffer (Hattenbach), Kaufmann Jakob Kirchberger (Oberlahnstein), Zimmermeister Heinrich Kahler (Griesheim), Chemiker Dr. Alfred Ammelburg (Dach), Probirist Christian Dackel (Griesheim), Landwirt Heinrich Ebertshäuser (Kageneindobben), Landwirt Heinrich Pfeiffer (Vollschied), Kaufmann Karl Gräni (Wiesbaden), Kirchenrechner Philipp Jakob Salzig (Camp), Bürgermeister und Landwirt Karl Müller (Niederems), Kaufmann Friedrich Schöne (Wiesbaden), Bürgermeister Adolf Reusch (Roth).

Strafkammer

Vor der hiesigen Strafkammer fand gestern die bekannte Beschäftigte des Theatersekretärs F. zur Verhandlung. Der Angeklagte hatte in annähernd 100 Fällen die Namen von Künstlern auf Bechern, Schäl- und Bürgschaftscheinen gefälscht. Es handelte sich hierbei um den Gesamtbetrag von 100.000 Mk. Das Urteil lautete auf 2 Jahre 3 Monate Gefängnis.

Wiesbadener Künstler auswärts

Aus Schlangenbad schreibt man uns: Im antiken Saal unseres Kurhauses wurde den noch zahlreich anwesenden Fremden ein besonderer künstlerischer Genuß geboten. Es war ein musikalischer Vortragabend, veranstaltet von Mitgliedern des Königl. Theaters zu Wiesbaden. In Pauline T. Wärtner lernten wir eine junge Künstlerin mit fröhlichem, dunkelgefarbtem Mezzosopran kennen, die über prächtige Stimmkräfte und eine ausgezeichnete Schale verfügt. In Lieber von Brahm, Franz, O. Reuer und A. Strauß zeigte sich Hl. Wärtner, die außerdem eine prächtige Bühnengestaltung ist, als fein empfindende Vortragskünstlerin. — Herr Scharf Victor, den wir in diesem Jahre schon an der gleichen Stelle begrüßen konnten, glänzte durch seine hervorragende technische Meisterschaft, seinen großen Ton und dem warmempfindenden Vortrag.

Außer dem schwierigen Violinkonzert in D-moll von Wienawski spielte Herr Victor drei Violinstücke alter Meister. Mit härmischem Beifall überschüttet, mußte Herr Victor den altdeutschen Tanz von Weber wiederholen. Herr D. Denny begleitete wieder mit außerordentlich feinsinniger musikalischer Begabung.

Kirkus Schumann

Wie uns die Direktion mitteilt, finden am Samstag, den 11. und Sonntag, den 12. d. Mts. je zwei große Vorstellungen statt und zwar um 4 und 8.15 Uhr. In den Nachmittags-Vorstellungen zahlen Kinder unter 12 Jahren und Militär vom Feldwebel abwärts auf allen Plätzen halbe Preise. Nicht unbemerkt wollen wir lassen, daß in den 4 Uhr-Vorstellungen ein ebenso reichhaltiges Programm zur Aufführung gelangt wie in den Abendvorstellungen und sind diese Vorstellungen besonders Familien und Fremden zu empfehlen. Auch täglich von vorm. 10 Uhr bis nachm. 5 Uhr finden Besichtigungen des Parkalles statt; auch an den Tagen, an welchen nur eine Vorstellung stattfindet in den Vormittagsstunden Treffurproben.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Kurhaus

Mit einem Klavierabend nahmen die dieswintlichen Konzerte ihren Anfang und da uns alles Deutsche jetzt doppelt am Herzen liegt, da wir gleich Tempelbesuchern zu den Säulen aufstehen, die unser Heiligtum gegen einen feindlichen Sturm von außen her machtvoll zu stützen haben — jetzt hat man wohlgetan, mit Beethoven, dem Großen, Gewaltigen, zu beginnen, mit seinem tiefstürzenden Klavierkonzert in C-moll. Mit Rich. Wagner gar glänzend und stolz und kraftgeschwollt einhererschreitender, sieghafter Tannhäuser-Quartett; mit Chopin's wundervollem Klavierkonzert in F-moll, schwärmerische, nervöse Poesie in Tönen, welche, schmachtende Kantilenen voll Süßigkeit und Melancholie, wie sie dem französischen Polen Chopin so wohl ansteht. Als Solist war der Wiesbadener Herr Fritz Reibold aus Köln gewonnen, ein Pianist von großem Reichtum der Anschlagsnuancen und hochentwickelter Technik, von Reinheit des Tones, Tiefe der Empfindung und der Ausdruckskraft, die in den Geist der Werke eingedrungen ist und das Pathos der Leidenschaft nicht vermissen läßt. In Summa eine planmäßige Meisterleistung, an die man mit Freuden zu rückt. Das städt. Orchester unter Karl Schürich spielte mit künstlerischer Gediegenheit und Akkuratheit und zeigte besonders in der anforderungsreichen Begleitung der beiden Klavierkonzerte sein oft gerühmtes Anpassungsvermögen. L-g.

Königliche Schauspiele

Mit einem großen, wohlverdienten Erfolge, ging Donnerstags „Iphigenie“ in Szene.

Wenn man mit voller Aufmerksamkeit die tiefe Wirkung, die das Schauspiel bei den Zuhörern auslöste, beobachtete, so mußte es auffallen, daß es diesmal fast immer die Stellen waren, wo Goethe seine Personen von Krieg, Ehre, Sieg und Ruhm reden läßt, die am meisten fesselten. Mit wahrer Andacht wurde den Worten gelauscht, mit denen Iphigenie den König begrüßt: „Mit königlichen Gütern segne dich die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm.“ Und dann die Antwort des Königs: „Zutiefst wäre ich, wenn mein Volk mich rühmte.“ Freulein Eichelheim war eine Iphigenie voller Würde und Anmut, in jeder Weise, jeder Bewegung, die Tochter Agamemnos, des Königs aus Tantalus Geschlecht verrätend. Mit edler Kunst wußte sie den Reichtum der Sprache, den der Dichter der Priesterin Iphigenie in den Mund legt zu einer erhebenden Geltung zu bringen. Wahrheit groß übermittelte sie diese heidnische Griechin mit dem fast christlichen Empfinden.

In Herrn Ehrens (König Thoas) ward ihr ein Partner von hoher Auffassung und Können. Herr Eberth, der den Dreikönig zu verkörpern hatte, sagte seine Aufgabe im ersten Akt etwas zu schwer auf und blieb da, wo er im Akt redete, zuweilen unverständlich. Erst im Zwischenspiel mit den Schatten wuchs er in seine Aufgabe und wußte sie nun sieghaft durchzuführen. Sein geistreicher Solus wurde von Herrn Albert in sonnig sieghafter Jugendlichkeit gebracht und Herr Schmah war von überzeugender Bereitschaft als Arkas. Die zahlreich erschienenen bereiteten den Darstellern zum Schluß eine begeisterte Ovation. K. S. 2.

Königl. Schauspiele. In der heutigen Aufführung der Oper „Bildschön“ fingt die Partie des „Greichen“ anstelle der erkrankten Frau Krämer Frau Tilly Jansen vom Stadttheater in Hamburg. Die weitere Besetzung bleibt unverändert. Morgen Sonntag geht Vorhänge Janderoper „Undine“ mit Frau Jansen in der Titelrolle in Szene.

Carl Wilhelm-Feier

Man schreibt uns: Nicht nur Schmalkalden und Aresfeld (Nr. 210 d. Rhein. Volksztg.) hatten ihre Carl Wilhelm-Feier, auch die Weltkurstadt Wiesbaden, dank der Energie einer wackeren deutschen Künstlerin, der Frau Professor Cecile Doepler-Wenzel. Im Theatersaal der „Waldhalla“ verarmelte sich am Sonntag Abend die dankbare Carl Wilhelm-Gemeinde. Es war ein Volkskonzert geplant, aber es wurde eine ganz intime Festsfeier, über der eine weithellende Stimmung lag. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch den Vortrag der „Nacht am Rhein“, dem wirkungsvollen Werke Carl Wilhelm's. Es schlossen sich an Deklamationen und Gesänge der Frau Professor Doepler-Wenzel: Der Landsturm-mann in Belgien, Dem Walde der Argonnen, Das Mutter-herz, Die dachheim, Feldenerkennung u. a. Wir haben es hier mit Dichtungen der Vortragenden selbst zu tun. Wir enthalten uns eines eigenen Urteils über die Darbietungen und erwähnen die Stimme eines Kritikers aus dem „Wiesb. Tagbl.“, die lautete: Ohne über den künstlerischen Wert der Dichtungen urteilen zu wollen, sind sie aus dem Geist der Zeit geboren, von harter und echter Empfindung diktiert. Die Dichterin trug ihre Werke selbst vor und wußte sie durch abwechselungsreiche Schattierung in der Sprache und lebensvolle Mimik zu eindrucksvoller Geltung zu bringen. Was hier gesagt, könnten auch wir nur wiederholen. Welcher Beifall der Zuhörer bezeugt das Gesagte. Es war ein vollendeter Kunstgenuß, den uns die Künstlerin am Sonntag Abend bot, unterstützt durch eine Meisterin am Flügel: Frau Anna Bichert-Mittershausen.

Letzte Nachrichten

Der Sturz des Großfürsten

Berlin, 10. Sept. Der „Deutschen Tageszeitung“ wird aus dem Haag gemeldet: Obwohl die englische und französische Presse infolge höherer Meinung die Absetzung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch als für den Fortgang des Krieges günstig beschreiben, steigert sich von Stunde zu Stunde die Nervosität der Regierung in London und Paris.

In den russischen Kreisen am Balkan eregt nach zuverlässigen Nachrichten, die Nachricht von der Absetzung des Großfürsten geradezu Schrecken, da die Russen in der Entfernung des Großfürsten Anzeichen für das Schwanen Russland bezüglich der letzten Kriegsziele erblicken.

Opfer des Bergbaus

Dortmund, 11. Sept. (Nichtamtlich.) Auf der Zeche Bruchkrake im benachbarten Langenbrück ereignete sich heute Morgen in aller Frühe eine Schlagweiterexplosion. Acht Bergleute wurden bereits als Leichen geborgen, neun schwerverbrannt in das Krankenhaus gebracht. Mehrere Bergleute befinden sich noch in der Grube.

Zeichnet die 3. Kriegsanleihe

Die Kriegsanleihe — eine Volksanleihe

Die dritte Kriegsanleihe soll eine Volksanleihe sein. Auch die kleinsten Ersparnisse sollen aufgebracht werden, um die große nationale Aufgabe, die siegreiche Beendigung des Krieges, zu ermöglichen. An diesem Ausgang ist jeder Deutsche, ganz gleich welchem Standes und welcher Vermögenslage, in hohem Maße interessiert; denn die Zukunft jedes Einzelnen hängt von dem Siege des Deutschen Reiches über seine Feinde ab. Die Reichsfinanzverwaltung ist darauf bedacht, auch die kleinsten Zeichner an den Vorteilen der Anleihe teilnehmen zu lassen. Sie hat deshalb in den Bedingungen der dritten Anleihe die Regierung getroffen, daß auch kleinere Beträge als 1000 Mark nicht bis zum ersten Einzahlungsstermin, dem 18. Oktober, voll bezahlt zu werden brauchen, sondern daß auch den Zeichnern solcher Beträge die ganze Einzahlungsfrist bis zum 22. Januar nächsten Jahres zugute kommt. Wer nur 100 Mark zeichnen kann und sich diese Summe erst erübrigen muß, hat Zeit bis zum 22. Januar 1916, das heißt vom ersten Zeichnungstage an fast fünf Monate. Um die 100 Mark aufzubringen, braucht er nur jeden Monat 20 Mark zurückzulegen. Wer 300 Mark zeichnen, hat erst am zweiten Zahlungstermin, dem 24. November, die erste Rate zu erlegen. Für den, der 500 Mark nehmen will, können Teilzahlungen von 100, 100, 100, 200 Mark in Betracht, während der Zeichner von 200 Mark 100 am 24. November und 100 am 22. Januar zu entrichten hätte. Natürlich sind aber auch frühere Zahlungen zulässig und erwünscht.

Die kleinen und kleinsten Zeichner werden ihre Ersparnisse wohl in den meisten Fällen auf der Sparkasse legen haben. Da die Sparkassen Anmeldungen zur Zeichnung übernehmen (ebenso wie die Kreditgenossenschaften), so ist diesen Zeichnern dringend zu empfehlen, sich in diesem Fall der Vermittlung der Sparkasse zu bedienen. Sie können dann darauf rechnen, daß ihnen die Sparkassen bezüglich des Verzichts auf die zahlungsmässigen Kündigungsfristen das größte Entgegenkommen zeigen werden. Und auf diesen Verzicht werden die Sparner meist angewiesen sein, um sich an der Anleihe beteiligen zu können. Wer von seinem Sparkassenguthaben Gebrauch machen, aber eine andere Zeichnungsmöglichkeit aussuchen will, muß sich vorher vergewissern, ob die Sparkasse auch dann auf die Einhaltung der Kündigungsfrist verzichtet.

Der Sparner, der Anleihebestände erhält, muß für deren Verwaltung, d. h. für sorgfältige Aufbewahrung der Anleihebestände und der Zinsbogen und für die Einkassierung der Zinsen sorgen. Ist es, daß er diese Aufgabe selbst übernimmt, oder ist er einer dafür geeigneten Stelle (Bank, Sparkasse, Genossenschaft usw.) gegen Entgelt überträgt. Wer aber jeder Sorge um die Verwaltung und um die Einkassierung der Zinsen entgehen will, dem bietet die Benutzung des Reichsschuldbuchs den besten Ausweg. Da braucht man kein Bankdepot und kein feuerfesteres Versteck im eigenen Haus. Man hat die bequeme Unterfakt für den gerechneten Anleihebetrag, eine kostenlose Aufsicht und die selbständige Erledigung des Zinsdienstes. Das Reichsschuldbuch kann jeder durch hundert teilbare Betrag, von 100 Mark an aufwärts, eingetragen werden. Die Eintragung erfolgt gebührenfrei. Für die Schuldbuchzeichner werden besondere Zeichnungsscheine (auf rotem Papier) ausgegeben, die zugleich die Angaben enthalten, welche der Zeichner machen muß, damit die Eintragung in das Schuldbuch bewirkt werden kann. Die Anmeldungen zum Reichsschuldbuch werden bei jeder Zeichnungsstelle (Reichsbankanstalt, Bank, öffentlichen Sparkasse, Lebensversicherungs-gesellschaft, Kreditgenossenschaft, desgleichen bei der Post) angenommen, und bei jeder dieser Stellen wird auch bereitwillig nähere Auskunft darüber erteilt. Wer seinen Beitrag in das Reichsschuldbuch übernehmen läßt, genießt den Vorzug eines billigeren Preises: für je 100 Mark werden 20 Pfennige weniger berechnet als bei den Zeichnungen auf Stücke. Der Kurs beträgt also nicht 99, sondern nur 98,80 Prozent, wovon noch die Stückzinsen abgehen. Dafür hat sich der Schuldbuchzeichner einer Sperrzeit bis zum 15. Oktober 1916 zu unterwerfen. Das ist eine Bedingung, die sich ganz von selbst versteht, denn das Reichsschuldbuch soll nur der Sparner benutzen, der nicht die Möglichkeit hat, schon bald wieder über das angelegte Geld zu verfügen. Die Zinsen werden dem Schuldbuchgläubiger entweder durch die Post ins Haus geschickt, und zwar schon zwölf Tage vor dem Fälligkeitstermin, oder auf seinen Antrag der Sparkasse oder Kreditgenossenschaft überwiesen. So kann sich das Sparkassenguthaben allmählich von selbst wieder um den Betrag ergänzen, der für die Zeichnung auf die Kriegsanleihe abgehoben wurde.

Niemand darf sich hinter die Meinung verstecken, es komme auf seine hundert oder zweihundert Mark nicht an, damit auch die dritte Kriegsanleihe den gleichen gewaltigen Erfolg habe wie ihre Vorgängerin. Gerade die kleinen und kleinsten Beträge haben das Fundament zusammengefaßt. Bei der ersten Kriegsanleihe sind 147 Millionen Mark durch 473.000 Zeichnungen auf Einzelschulden von 100 bis 500 Mark aufgebracht worden; bei der zweiten Kriegsanleihe aber hatte sich die Zahl dieser Zeichner um nicht weniger als 500.000 vermehrt, und die Kapitalsumme war um 178 auf 325 Millionen Mark gewachsen. Wenn ein solches Riesenergebnis von den kleinsten Sparern aufgebaut werden konnte, so darf man wohl erwarten, daß die dritte Kriegsanleihe, bei der die Voraussetzungen des Erfolges (die militärische und wirtschaftliche Überlegenheit) noch größer sind, als sie im März 1915 waren, erst recht eine wahre Volksanleihe sein wird.

Zeichnungen auf Kriegsanleihe

werden **kostenfrei** angenommen.

Bei Entnahme von Sparkassengeldern wird auf die Einhaltung der Kündigungsfrist verzichtet, **sofern die Zeichnung bei uns selbst erfolgt.**

Wiesbaden, den 8. September 1915.
Friedrichstraße 20.

Vorschub-Verein zu Wiesbaden

Eintragung Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Zeichnungen auf 5% Kriegsanleihe

zum Kurse von 98,80%, für Reichsschuldbuch-Eintragen und 99%, für freie Stücke werden völlig kostenlos entgegengenommen.

Vorschub- und Creditverein in Gelsenheim.

Eintragung Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Dorsch Schlüter

Telephon Nr. 105.

Beträge von 100 bis 2000 Mark waren bei der zweiten Ausgabe von mehr als zwei Millionen einzelnen Zeichnern angemeldet worden; sie ergaben eine Summe von 1662 Millionen Mark. Das sind Tatsachen, auf die das deutsche Volk stolz sein darf; denn die feindlichen Nationen haben nicht vermocht, solche Beweise der finanziellen Bereitschaft aufzubringen. Es sind noch reichliche Ersparnisse vorhanden, die nicht in fünfprozentiger Reichsanleihe angelegt sind. Die Zeichnungen der deutschen Sparkassen und ihrer Einleger haben zur ersten Kriegsanleihe 884, zur zweiten 1977 Millionen beigetragen. Das sind zusammen 2861 Millionen oder etwas über 14 Prozent ihrer Gesamteinlagen. Und die Neueinzahlungen sind so reichlich gewesen, daß die von den Kriegsanleihen ausgehenden Gelder bereits fast vollständig wieder ersetzt wurden.

Wer aber kein bares Geld und keine Ersparnisse mehr zur Verfügung hat, wohl aber Wertpapiere besitzt, der kann mit Hilfe der Darlehnskassen sich die Mittel zur Beteiligung an der Anleihe verschaffen. Die Darlehnskassen nehmen z. B. staatliche und Reichsanleihen, also auch die Stücke der Kriegsanleihen zu 75 Prozent des Nominalwertes als Pfand. Wer für 1000 Mark der zweiten Ausgabe 985 Mark gezahlt hat, bekommt darauf bis zu 750

Mark geliehen und kann nun zwei Stücke von je 500 und 200 Mark der dritten Anleihe dazu kaufen. Die Kosten dieses Darlehens sind ganz unbedeutend. Sie betragen gegenwärtig, als Ausnahmebedingung, 5 1/2 Prozent fürs Jahr. Auf 700 Mark also 38,75 Mark. Da Stücke von zusammen 700 Mark 35 Mark Zinsen jährlich tragen, so sind fürs ganze Jahr nur 1,75 Mark zuzuzahlen. Und diese Summe verringert sich natürlich, je rascher das Darlehen zurückgezahlt wird. Auf den Monat berechnet, machen die Kosten nur rund 15 Pfennige aus! Die Darlehnskassen gewähren die Möglichkeit, daß man sich, ohne ein Papier verkaufen zu müssen und ohne im Besitz baren Geldes zu sein, die 3. Kriegsanleihe zulegen kann. Man gewinnt für einen ganz geringen Kostenaufwand die Zeit, sich aus seinen regelmäßigen Einnahmen oder aus einem besonderen Ertrag, der vielleicht erst später fällig wird, die Mittel zum Erwerb der neuen Anleihe zu verschaffen. Die Beanspruchung der Darlehnskassen steht aber allerdings in der Regel voraus, daß man darauf rechnen kann, das Geld für die Tilgung des Darlehens und für die Einlösung der verpfändeten Schuldverschreibungen in absehbarer Zeit aufzubringen. Der Zweck dieser Auskünfte besteht im allgemeinen nicht darin, daß die Pfänder oder die Kriegsanleihe später verkauft werden.

Zur dritten Kriegsanleihe.

Die erste Kriegsanleihe hat nicht weniger erbracht als 4 1/2 Milliarden. Die zweite mehr als das Doppelte.

Welcher Erfolg wird der dritten beschieden sein?

In der Schätzung der Summen gehen die Meinungen der Sachverständigen auseinander, aber darin stimmen alle überein, daß die Voraussetzungen für gutes Gelingen auch diesmal gegeben sind.

1) An verfügbaren Geldern und Kapitalien fehlt es nicht.

Deutschland lebt nicht mehr in der Knappheit früherer Zeiten, 21 Milliarden betragen die Einlagen bei den Sparkassen, über 15 Milliarden liegen bei Banken und Genossenschaften. Auch jetzt, nachdem Millionen von Zeichnern zweimal schon ihr Ersparnis dem Vaterlande dargebracht haben, ist Geld in Fülle vorhanden. Freilich, die 13-14 Milliarden der ersten Anleihen spielen zu großem Teile wieder mit. Fast restlos sind sie in Deutschland verblieben. England und Frankreich zahlen, was sie aus Anleihen erlösen, an Amerika — Rußland an Amerika und Japan. Deutschland aber zahlt an tausende und abertausende einheimischer Fabrikanten, einheimischer Pflanzern und Arbeiter. Die Hände wechseln, aber es sind deutsche Hände, die die Milliarden erhalten haben und willig sie den neuen Anleihen dienstbar machen. Ein Kreislauf des Geldes! Und trotzdem: große Ausgaben fallen fort im Kriege — für Ausdehnung der Industrie, Neueinrichtungen und dergl. Die sonst hierfür verwendeten Summen suchen nach Anlage. Nicht minder auch Millionenerlöse aus dem Verkauf der Bestände und Lager. Der Ankauf der Rohstoffe ruht. So fließen auch diese Millionen nur in bescheidenem Maße dem Auslande zu.

2) Dank der Fülle des Geldes ist der Geldstand überaus leicht.

Er ist leichter noch als im Frühjahr und viel leichter als im vorigen Herbst. Die Sparkassen gewähren an Zinsen etwa 3 1/2 %. Die Einzahlungen auf die zweite Anleihe haben sie hinter sich und inzwischen beträchtliche Spargelder neu vereinnahmt. Die Zinsen für Einlagen bei den Banken sind noch geringer. Für tägliches Geld 1 1/2 %! Nur solche Zinsen können die Banken vergüten, denn ihre Kassen sind überfüllt. Die Einleger empfinden dies peinlich, der Anleihe aber kommt es zugute.

3) Die Käufer der früheren Anleihen haben ein gutes Geschäft gemacht.

Wer vom Deutschen Reich 5 % erhält und daneben schon im Kriege einen Kursgewinn zu verbuchen hat, darf zufrieden sein. Seit die bislang über Gebühr bevorzugten fremdländischen Renten schon hinsichtlich der Zinszahlung böse im Stich gelassen haben, sind die Staatsanleihen wieder in Gunst, wird namentlich die Kriegsanleihe geschätzt, die nicht im Stich läßt und noch dazu hohe Zinsen gewährt.

4) Man weiß es im Volke: der Krieg kostet Geld und doppelt Geld, wenn jetzt doppelt so viele Soldaten im Felde stehen.

Man weiß aber auch: diese Vorsorge verbürgt uns den Sieg.

Der deutsche Krieger, der bei Tannenberg den schweren Anfang mitgemacht, brennt darauf, jetzt auch bei dem Entscheidungsschlacht mitzutun. So auch das deutsche Volk. Es hat in bangeren Tagen die Kriegskassen gefüllt. Es wird auch jetzt — und jetzt erst recht dabei sein, wo die Waffenerfolge unserer Söhne — um bescheiden zu sprechen — die Zuversicht des Gelingens gesiegt haben.

Zu den Anleihebedingungen:

Der 5 prozentige Zinsfuß ist beibehalten.

Er wird auch diesmal starken Anreiz ausüben. Deutschland zahlte im Frieden 4 Prozent. Es hat für die Kriegsanleihen diesen Satz um Ein Prozent erhöht. Der Versuch Englands, gleich uns mit solcher Erhöhung auszukommen, ist mißglückt. Es mußte zuletzt seinen Friedenssatz um volle 2 Prozent erhöhen: von 2 1/2 auf 4 1/2.

Der Preis der 5 prozentigen Anleihe beträgt 99, Schuldbuchseintragungen kosten nur 98,80.

Der Ausgabekurs der ersten Anleihe stellte sich auf 97,50 %, der der zweiten auf 98,50 %. Die Kurse beider Anleihen haben inzwischen eine so wesentliche Erhöhung erfahren, daß der jetzt festgesetzte Kurs von 99 oder 98,80 als mäßig bezeichnet werden muß. Uebrigens genießt der Zeichner noch Zinsvorteil. Es werden ihm 5 % Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 1. April 1916, mit welchem Tage der Zinslauf der Anleihe beginnt, vorweg vergütet.

Vor dem Jahre 1924 ist die 5 prozentige Anleihe nicht kündbar.

Die neunjährige Laufzeit dürfte für Kursgewinn erfreuliche Aussichten eröffnen. Diese Unkündbarkeit bedeutet aber nur, daß das Reich die Anleihe bis 1924 nicht kündigen und also auch den Zinsfuß nicht herabsenken kann. Die Inhaber der Schuldverschreibungen können natürlich über diese wie jedes andere Wertpapier (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Zeichner können die geschätzten Beträge vom 20. September ab jederzeit voll bezahlen oder auch die bis zum Januar 1916 geräumig bemessenen Einzahlungstermine innehalten.

Die frühere Bestimmung, wonach Zeichnungen bis 1000 Mark voll bezahlt werden mußten, ist im Interesse der kleinen Zeichner fallen gelassen.

Reichsschatzanweisungen gelangen nicht zur Vorauszahlung, für die Reichsanleihe aber ist ein Höchstbetrag der Vorauszahlung nicht festgelegt.

Es wird hierdurch auch diesmal der Uebelstand vermieden, daß Zeichner leer ausgehen oder sich mit geringerer Anteilung zu begnügen haben.

Die Zeichnungen können vom 4. September bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, vorgenommen werden.

Die Festlegung einer mehrwöchigen Frist hat sich bewährt. Jedermann hat Zeit, sich Aufklärung zu verschaffen und in Ruhe seine Zeichnung vorzubereiten. Es empfiehlt sich aber, die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage aufzuschieben.

Für Gelegenheit, die Zeichnungen anzubringen, ist wie beim letzten Male in ausgedehntem Maße gesorgt.

Außer der Reichsbank, der königlichen Seehandlung, der Preussischen Centralgenossenschaftskasse, der königlichen Hauptbank in Nürnberg stehen alle Banken und Bankiers, alle Sparkassen und Lebensversicherungs-gesellschaften, alle Kreditgenossenschaften, alle Postanstalten und in Preußen alle königlichen Regierungs-Haupt- und Kreiskassen zur Verfügung.

Wer Stücke von 1000 Mark und darüber zeichnet, erhält auf Antrag Zwischenscheine. Hiermit wird den Wünschen vieler Rechnung getragen. Technische Schwierigkeiten verbieten es, die Vorauszahlung von Zwischenscheinen auch auf kleinere Zeichner auszuweiten. Zum Ausgleich sollen aber kleine Zeichner bei Ausgabe der Stücke vorweg befriedigt werden.

Wenn hiernach hinsichtlich der Anleihebegebung im Wesentlichen alles beim Alten bleibt, so besteht die sichere Hoffnung, daß auch hinsichtlich der Freundschaft und Begeisterung, mit der ganz Deutschland sich den früheren Anleihen zuwandte, alles beim Alten bleiben wird.

Wer für das Wohl des Vaterlandes sorgt, sorgt für die eigene Zukunft. In allen Fällen deckt sich der Dienst am Vaterland mit eigenem Vorteil. Hier aber macht er sich daneben noch durch hohe Zinsen ganz unmittelbar bezahlt. Darum:

Wer zeichnen kann, der zeichne!

Große und kleine! Und jeder so viel als möglich!

Die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes — der sollen die Feinde inne werden — hält Stand wie die Kraft unserer Heere!

Berlin, im September 1915.

Zeichnungen auf die dritte

Deutsche Kriegsanleihe

werden zu den Originalbedingungen vollständig kostenlos entgegengenommen von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft
Wiesbaden, Rheinstraße 95.

Kontor

Wahnhof.
Eisenbahnunternehmen
Preuss. Staatsbahn
Eilern aller Art
Fernsprecher 817 u. 180

Der Arbeits-Ausschuß:
Berlit. F. Bickel. E. Hauck. L. Hess. Jos. R. A. Hupfeld. C. Keiser. Frz. Mauritz. Chr. Oly. C. Philippi.

schädigte Korkkappen und angerauchte Biegen.